# Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 10. März 1826. Nr. 20.

Reformationspredigten vom Jahre 1825.

Ansehnlicher, als noch je seit der letzten Jubelfeier der durch Luther eingeleiteten Kirchenverbesserung, ist im nun verflossenen Jahre 1825 die Zahl der im Drucke erschienenen Predigten gewesen, welche zum Reformationsfeste jenes Jahres an verschiedenen Orten gehalten worden sind. Sie haben fast sämmtlich eine polemische, ursprünglich freilich defensive Tendenz, welche aber, um die Vertheidigung mit Erfolg zu führen, größtentheils zugleich angriffsweise zu Werke zu gehen genöthigt ist, — zum Beweise, daß es nicht an Beeinträchtigungen und Gefährdungen von Seiten der päpstlich-katholischen Kirche, die zur Vertheidigung und selbst zum Angriffe nöthigen, in der letzten Zeit gefehlt haben kann. Bemerkenswerth ist dabei vornehmlich, daß sie, mit Ausnahme der beiden, in Einen Aufsatz zusammengezogenen, Predigten von Röhr und der von Marezoll, sämmtlich im Königreiche Sachsen gehalten und ans Licht getreten sind: dem deutschen Lande, dessen Bewohner am allerwenigsten von Regungen der Unzufriedenheit mit ihrer Regierung wissen, vielmehr ohne Ausnahme von der aufrichtigsten Ehrfurcht und Liebe gegen ihren Regenten durchdrungen, auch, wiefern sie sich als Protestanten beeinträchtigt fühlen, weit entfernt sind, ihren König als daran schuldig, oder auch nur im mindesten mitschuldig zu betrachten, vielmehr nur über das, was die im Ganzen zwar geringe, doch mehr und mehr auf Vergrößerung bedachte Minderzahl ihrer Mitunterthanen, auf des Fürsten Nachsicht rechnend, sich herausnimmt, Beschwerde führen. So scheint demnach Sachsen nicht nur zur Wiege der Reformation, sondern auch durch ganz eigene Umstände zur Werkstätte, wo die Waffen zu ihrer Vertheidigung nicht blos bereitet, sondern auch sofort versucht werden, bestimmt zu sein. Wie nun diese Waffen beschaffen sein und wie sie gebraucht werden müssen, damit beschützt werden könne, was beschützt werden soll: das möchte wohl vor allen Dingen auszumachen sein, wenn ein treffendes Urtheil über das, was hier durch Vertheidigung, oder nach Befinden auch durch Angriff geleistet worden ist, gefällt werden soll. Vérité; rien, que la vérité; toute la vérité! — Dieser von ihm selbst freilich nicht immer streng befolgte Grundsatz Rousseau's, oder jenes Alten für Geschichtschreibung aufgestellter Kanon, ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat, muß auch hier, wo Vertheidigung und Anklage lediglich auf Thatsachen beruhen, für den Inhalt von beiden als Grundregel gelten. Der Charakter der Darstellung aber muß, selbst um jener Regel nichts zu vergeben, 1) Ruhe und Leidenschaftlosigkeit, 2) anspruchloses Wohlwollen gegen die Widersacher, 3) Mannhaftigkeit und aufregender Eifer in den an die Glaubensgenossen gerichteten Aufforderungen sein. Der Sachwalter ist in Gefahr, angebrachtermaßen abgewiesen zu werden, welcher in seine Anschuldigungen nicht zur Sache Gehöriges oder nicht durchaus Gegründetes einmischt. Der schafft seiner Partei einen nur unvollkommenen Sieg, und macht seine Treue verdächtig, welcher Wichtiges mit Stillschweigen übergeht, was für sie streitet. Der leistet ihr und sich selbst keinen guten Dienst, welcher unnützerweise den Streit mit ihren Gegnern verewigt, und diese ohne Noth zur Erbitterung reizt. Der endlich verräth für ihre Angelegenheiten wenig Eifer, welcher solchen Eifer nicht vor allen Dingen in denen, deren Sache er führt, zu wecken und zu stärken bemüht ist. Noch versteht sich endlich von selbst, daß es keine andere, als nothwendige und zeitgemäße, für Glaubensbevestigung und Lebensleitung unserer Kirchengenossen fruchtbare Polemik, kein anderer Streit, als um wichtige und wirklich in Streit gezogene Dinge sein darf, wozu sich die Kanzel hergeben soll. Folgende Schriften sind es, zu deren Beurtheilung wir nach diesen Vorbemerkungen übergehen:

1) Das veränderte Verhältniß der Kirchen unserer Länder. Predigt am Ref. Feste 1825. von D. Tzschirner. 2te Aufl. Leipzig bei Gerhard Fleischer.

2) Das weise Betragen bei der kriegerischen Stellung, welche die getrennten Christengemeinden wieder zu nehmen scheinen, — von dem Oberhofprediger D. Christoph Friedrich von Ammon. Dresden in der Wagnerschen Buchhandlung 1825.

3) Nothwendige Rechtfertigung des wahren Protestantismus gegen seine Feinde und Ankläger in zwei Pred. am 22. Sonnt. nach Trin. und am Ref. Feste 1825. von M. August Ludewig Krehl, Past. und Prof. zu St. Afra. Meissen bei Gödsche.

4) Bestehet in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Gal. 5, 1. eine apostolische Warnung in der Predigt am Ref. Feste 1825. den Seinigen an das Herz gelegt, von Moriz Ferd. Schmalz, Past. in Neustadt Dresden. 3te Aufl. Dresden und Leipzig in der Arnoldschen Buchhandlung.

5) Die evangel. Kirche, ein freier Verein für die höchste Entwicklung des religiösen und sittlichen Lebens. Predigt am Ref. Feste 1825. von M. Adam Wagner, Diac. an der Kreuz- u. Pred. an der Sophienkirche zu Dresden. Ebend. in der Wagnerschen Buchhandl.

6) Worte der Wahrheit gegen die Verunglimpfungen unsrer evangel. Kirche von Seiten ihrer Widersacher an den Ref. Festen 1824. u. 25. in der Großherzogl. S. Hofkirche in Weimar gesprochen von D. Johann Friedr. Röhr, G. S. Gen. Sup. ꝛc. Neustadt an der Orla bei Wagner. — Zu ihnen tritt, um die Siebenzahl der Leuchter aus der Apokalypse voll zu machen, noch hinzu:

7) Die evangel. Kirche wird nicht untergehen — Pred. am Ref. Feste 1825. von Joh. Gottl. Marezoll. Jena bei Maucke.

Ohne uns eben viel bei der eigentlich homiletischen Kritik aller dieser Aufsätze, von deren Verfassern fast durchgängig bekannt ist, daß sie predigen können, aufzuhalten, fragen wir vielmehr hauptsächlich: was hat ein jeder dieser Sprecher für die Sache, der er seine Worte widmete, geleistet?

Bei 1) muß vorläufig ein Druckfehler der zweiten Auflage — die erste ist uns nicht zu Gesichte gekommen — in der Angabe des Textes berichtigt werden. Es soll statt Matth. XIV, 1 — 3. heißen Matth. XVI, 1. — 3. Die durch die neueste Zeit veränderten Verhältnisse der Kirchen unserer Länder werden I. als ein Gegenstand erfreuender Betrachtung dargestellt; indem man darin 1) die Frucht erweiterter Einsicht und fortgeschrittener Bildung wahrnehme, 2) eine Schutzwehr gegen die Erneuerung großer Übel der vergangenen Zeiten erkenne, endlich 3) eine heilsame Annäherung der getrennten Christen entdecke. Aber auch II. als Aufforderung zum erneuerten Eifer für die Sache unsrer Kirche werden jene veränderten Verhältnisse betrachtet, 1) weil sie unsere Kirche mit neuer Gefahr mannichfaltiger Beeinträchtigung bedrohen (da in Bedrohen schon der Begriff von Gefahr enthalten ist und umgekehrt; so konnte es wohl simpler heißen: weil sie unserer Kirche mit mancherlei neuen Beeinträchtigungen drohen); 2) weil sie neue Gelegenheit für ihre Sache zu wirken darbieten, und 3) ihr künftiges Bestehen und Gedeihen mehr von ihrer innern Kraft, als von äußern Umständen abhängig machen. Daß sich alle nicht dem dicksten Obscurantismus hingegebene evangelische Kirchengenossen mit dem Verfasser im Wesentlichen des hier Vorgetragenen auf Einem Wege befinden, die Widersacher unserer Kirche ihm nichts zu Recht Beständiges werden entgegensetzen können, läßt sich von der Leistung eines so einsichtsvollen, geradsinnigen und von amtswegen mit den hier besprochenen Verhältnissen innig vertrauten Wahrheitsfreundes, wie Tzschirner, a priori nicht anders erwarten, und rechtfertigt sich auch durch die Predigt selbst, der nur bis über die Hälfte hinaus etwas mehr Aufregendes, etwas weniger trockner Abhandlungston und Form und etwas weniger homiletische Steifheit, wodurch namentlich, als sie gehalten wurde, ihrem Eindrucke muß Abbruch gethan worden sein, zu wünschen wäre. Allerdings kann sie einen Beleg abgeben, wie viel Bedeutendes sich in einen nicht großen Raum — sie ist auf 23 S. sehr liberal gedruckt — zusammen drängen läßt; ein Muster möchten wir aber doch nicht sagen, indem der Redner bei dem großen Umfange seines Stoffes sich in der Ausführung viel zu sehr im Allgemeinen hat halten und mit blosen Winken hat begnügen müssen, als daß sich für die Mehrzahl seiner Zuhörer und Zuhörerinnen eine durchgreifende praktische Wirksamkeit von seinem Vortrage dürfte haben erwarten lassen, und auch wo er gelesen wird, noch erwarten lassen dürfte. Recht sehr wäre demnach in der letztern Rücksicht zu wünschen gewesen, daß der Verf. dem lesenden Publicum diese Arbeit erweitert und von der Predigtform, die ihr sehr füglich hätte ausgezogen werden können, da auch des Textes sehr wenig Erwähnung geschieht, entkleidet gegeben hätte.

Unstreitig würde dann die Behauptung *) S. 8: „daß in dem kirchlichen Bekenntnisse kein Grund für ihn (den Staat) liege, einem Theile seiner Bürger Rechte zu verweigern, welche er Andern gewährt,“ ihre Beschränkung auf ein solches kirchliches Bekenntniß, das nicht absolut unduldsam ist, das nicht blos Rechte für sich fordert, sondern auch für Andere gelten läßt, und dem Zwecke des Staates, dem Ansehen der Staatsgewalt keinen Eintrag thut, gefunden haben; unstreitig würde neben Manchem, was es nach S. 12 für sich hat, daß protestant. und kathol. theologische Facultäten auf mehreren neu eingerichteten Universitäten neben einander bestehen, auch das Unbequeme davon für beide Theile, und das Bedenkliche, was nicht nur das, sondern auch die Aufhebung mehrerer rein evangel. Lehranstalten für den Protestantismus mit sich führt, nicht unerwähnt geblieben, auch würden bei den schönen Aufmunterungen zur Sorge für Ausbreitung und Wachsthum der evangel. Kirche über das so wichtige Wie? mehr als blose Winke gegeben worden sein, und wie gern würde man über so manches Andere, hier nur wie im Fluge Berührte, den Verf. sich unumwunden haben aussprechen hören! Als Predigt würde, dünkt Rec., der Aufsatz sowohl von der praktischen als von der ästhetischen Seite viel gewonnen haben, wenn es Hr. Tzsch. in der Abhandlung blos bei dem zweiten Theile hätte bewenden lassen, und in dem Thema Aufforderungen zum Eifer für die Sache unserer Kirche, die für uns aus ihren veränderten Verhältnissen hervorgehen, gegeben, den ganz ins Kurze gezogenen ersten Theil aber zur Einleitung gemacht hätte.

Ganz leicht hat es der Verf. von Nr. 2., Hr. Oberhofprediger v. Ammon, seinen Zuhörern und Lesern nicht gemacht, zu wissen, was er eigentlich will, und was er namentlich von ihnen will, auch wohl nicht eben leicht machen wollen: denn am Schlusse des Vorworts sagt er selbst ziemlich änigmatisch, nachdem er erklärt hatte, nicht Personen, sondern Sachen hätten hier, wie in vorhergegangenen Ref. Predigten, besprochen werden sollen: „denn was im Lucifer aufgeht, mag immer still im Hesperus untergehen, da es einmal im hellen Lichte des Tages nicht bestehen kann.“ Im Lucifer, möchten wir sagen, geht fürs erste schon dieser Vortrag selbst auf. In einer Einleitung von vollen fünfthalb, nicht allzu weitläufig gedruckten Seiten wird viel und angenehm von der Schwierigkeit und dem Undankbaren des Geschäfftes, streitende Parteien zu vergleichen, von den Gründen, warum das sich so verhält, und wie wünschenswerth es sei, daß doch zwischen ihnen ein Friede zu Stande kommen möchte, wie dringend unsere Pflicht fordere, dazu die Hände zu bieten, gesprochen. Noch hat aber, ehe das Kanzellied gesungen ist, kein Mensch erfahren, wo es Streit gebe, wo Frieden zu vermitteln so schwer und so verdienstlich und uns dazu zu bequemen so nöthig sei, außer daß S. 10 die Ermahnungen der weisesten und frömmsten Lehrer unserer Kirche, die zum Frieden gerathen haben, erwähnt werden, von denen aber kein Wort sagt, welchen Krieg sie beschwichtigt, welchen Frieden sie hergestellt wissen wollen. Erst nach Verlesung und kurzer Erörterung des schon im Exordium

*) Die der Verf. nicht blos historisch, sondern schlechthin billigend anführt.

erwähnten Textes, Matth. X, 34. 35., wird gemeldet, daß diese Worte Jesu zur Erregung und Fortsetzung (richtiger wohl Beschönigung) eines erbitterten Streites zwischen getrennten christl. Kirchenparteien gemißbraucht worden seien, dann in fünf Zeilen gesagt, daß solche Streitsucht eben jetzt sehr überhand genommen habe, und nun das in unsrer obigen Anzeige namhaft gemachte Thema der Predigt angekündigt. Hätte man nicht erwarten sollen, daß ein Bericht über die in neuerer Zeit, vornehmlich seit unsrer letzten Jubelfeier, zwischen der evangelischen und päpstl. katholischen Kirche mit neuer Heftigkeit ausgebrochenen Feindseligkeiten, über ihre Ursachen und Charakter, auch wohl über das intra muros iliacos peccatur et extra, welches hier Statt gefunden — hätte man nicht erwarten sollen, daß ein solcher möglichst gedrängter Bericht, der gar nicht in ein der Kanzel fremdes Detail hätte eingehen dürfen, einen Vortrag dieses Inhalts eingeleitet, damit aber zugleich jeden Zuhörer und Leser in Absicht des zu Vernehmenden auf den rechten Standpunkt gestellt, dafür mit Interesse durchdrungen, und was in der Sache ihn angehe, zum Voraus hätte ahnen lassen? Muß man sich aber nicht im Gegentheile wundern, daß es S. 14 ausdrücklich heißt: „Wer dieses bittere Gefühl — des neuaufwallenden Hasses wecke und nähre, wer diesen unchristlichen und verderblichen Haß aus seinen dunkeln Tiefen hervorrufe, ob es von dieser, von jener, oder von beiden Seiten geschehe, mag jetzt immer unerörtert bleiben" —? Wer soll sich denn der Sache an-, wer aus den angekündigten Regeln Etwas für sich herausnehmen, wenn er nicht weiß und erfährt, um was es sich handelt, wer Unrecht gethan oder erlitten, wer ohne Beruf angegriffen oder im Stande der Noth- und Gegenwehr sich zur (nie zu rechtfertigenden) Erbitterung hat fortreißen lassen? — Das weise Betragen bei der kriegerischen Stellung, welche die getrennten Christengemeinden wieder zu nehmen scheinen (warum scheinen, warum nicht lieber hier und da nehmen —? denn allenthalben befinden sie sich Gottlob! nicht darin —) soll sich nach Hrn. Oberhofpr. v. Ammon I. in unsern Urtheilen und II. in unsern Handlungen äußern. (Beiläufig: wäre von der Form, wie wir unsere Urtheile zu äußern haben — z. B. besonnen, bescheiden, erschöpfend x. die Rede, so würde dieses Theilungsglied mit Recht unter den Gattungsbegriff des weisen Betragens haben geordnet werden können. Da aber nur von dem Inhalte der hier zu empfehlenden Urtheile, von dem, was wir in dieser Angelegenheit urtheilen sollen, daß nämlich jener Kriegszustand 1) keineswegs in der Absicht Jesu, sondern 2) in der Herzenshärtigkeit der Menschen und 3) in den rückgängigen Bewegungen der Zeit, gegründet und daher (?) 4) unter Gottes Leitung nur als eine vorübergehende Erscheinung zu betrachten sei, — gehandelt wird; so macht das Urtheil, von dieser Seite genommen, keinen Bestandtheil des Betragens aus; oder ist die Art, wie wir es praktisch werden lassen, gemeint, so gehört es zu den Handlungen. Mit einer kleinen Änderung des Haupttitels — christliche Weisheit — statt weises Betragen des Christen, ist übrigens dieser Inconvenienz abgeholfen. —) Im Leben und in Handlungen soll sich, wie Hr. v. A. will, diese Weisheit nach folgenden Vorschriften äußern: einmal, furchtlos Gott zu vertrauen (Rec. klingt es, wie mit einem Nagel auf Schiefer gekratzt, wenn er in homiletischen Arbeiten — denn nirgends als da kommt leichtlich dieser grammatikwidrige Ausdruck vor — einmal für erstens lesen oder hören muß. Einmal, semel, heißt entweder ein einziges-mal oder irgend einmal, und wie kann beides als Glied einer Partition gebraucht werden? —) dann in unserm Innern eine veste Stellung zu nehmen, daß wir äußere Gefahren leichter abwenden und zuletzt in unserm geselligen Leben uns das Ziel der Ordnung und der Liebe nicht verrücken zu lassen. Nächst dem Dunkeln und Unbestimmten im Ausdrucke des zweiten und dritten Untertheils fällt auch das wohl in die Augen, daß der erste dieser Untertheile mit dem letzten des ersten Theils so gut als gänzlich in eins zusammenfällt, indem das dort Ausgesagte eben die Überzeugung ausmacht, welche unser Gottvertrauen vest halten muß. Was das Ganze des Vortrags anlangt, so mag der Hr. Verf. wohl recht gut gewußt haben, was er mit so sehr vielen Andeutungen, die mit gleichem Rechte dahin und dorthin bezogen, und als nach den verschiedensten Richtungen hin ausgetheilte Streiche betrachtet werden können, gemeint und bezielt hat, auch wird diese Sprache vielleicht in den höhern Circeln für die willkommenste geachtet werden. Der Mehrzahl seiner Hörer und Leser, die es mit den Angelegenheiten und dem Loose ihrer Kirche ernstlich meinen, wird es wenig Freude machen, daß sie sogar nicht bestimmt erfahren, wie es mit ihnen steht, wessen sie sich zu versehen, wie sie sich zu benehmen, vor welchem Äußersten der Furcht und der Sorglosigkeit, der Erschlaffung und der Erbitterung, und aus welchen Gründen sie sich davor zu hüten haben; sie werden urtheilen, daß, was im Lucifer aufgegangen ist, im Hesperus untergegangen sei, und daß Hr. v. A. im Vorworte zu dieser Predigt schwerlich recht passend den evangelischen Prediger dem Weltmanne gegenüber gestellt hat. Viel zu weitläufig würden wir werden, wenn wir dieses Urtheil mit einzelnen Stellen belegen und die Halbheiten, welche sich auf jeder Seite neben allerdings mitunter auch recht schönen Aussprüchen, z. B. Seite 26 u. 27, finden, einzeln nachweisen wollten. Wollen insbesondere junge Prediger, die noch ihre Schule machen, lernen, wie biblisch nicht gepredigt werden solle, so darf man sie zuversichtlich auf diesen Vortrag verweisen, wo von 68 (incl. zweier in dem Vorworte enthaltener) Bibelstellen, die unter dem Texte angeführt und in denselben verflochten sind, kein Achttheil wirklich zur Sache passen, sondern nur dazu dienen, den Vf. gelegentlich von einem Einfalle zum andern hin, von einem geordneten und eine veste Überzeugung bezielenden Gedankengange aber ab zuführen, manche sogar den einfachen Bibelsinn offenbar verwirren und Aussprüche, welche nicht die mindeste Verwandtschaft mit einander haben, wie eins zusammen mengen, wovon wir nur außer der ganz verkehrt angewandten Stelle S. 11 Jes. 5, 26. ein Beispiel S. 21: „zu derselbigen Zeit ging die Sonne zurück und die Augenlieder wurden dunkel" (aus Sir. 48, 26. und Hiob 16, 16. zusammengesetzt) anführen. Sehr verunglückt sind auch manche unter den vielen, vom Verf. gehäuften Bilder, wie z. B. S. 21, wo von der rückgängigen Bewegung der Zeit die Rede ist: „wenn die Heere unserer Zeitgenossen sich nicht rückwärts bewegten und dadurch gegenseitig die frühere Befreundung erschwerten." Denkt man hier nämlich nicht an die strategische

Regel, il faut reculer, pour mieux sauter, so kann einem einfallen: je nun, wenn sie beiderseits rückwärts gehen, so beziehen sie wohl etwa die Winterquartiere, und inzwischen kann Friede werden. Eigen ist auch die S. 28 und 29 also lautende Aufforderung: „Möge daher der Schild unsres Glaubens immer rein und fleckenlos sein" (im Gefechte braucht man den Schild gerade nicht blank — es wäre denn um den Gegner zu blenden — wohl aber vest), „mögen die, welche des Herrn Geräthe tragen, sich immer reinigen, daß sie geschickt und würdig seien, ihn mit vester, starker Hand zu fassen Jes. 52, 11. (der schmutzigen Hand könnte er freilich entgleiten), mögen sie ihn nie mit blindem Verstande, mit schwachen Zweifeln (den Schild des Glaubens?), mit schwärmerischem Eifer zum eiteln Zank und Hader ergreifen; möge er nur von Schriftgelehrten, die zum Himmelreiche geschickt sind (gelehrt, μαθητευθεὶς, steht im Texte Matth. 13, 52.), von würdigen, treuen Haushaltern über die Geheimnisse Gottes (der Schild!) als ein heiliges Panier erhoben werden" — der Schild ein Panier! da können ja die Pfeile drunter weg mich ins Herz treffen — und: recht gut, daß nur die Schriftgelehrten öffentlich für den Glauben ihrer Kirche streiten, ihn aus der heiligen Schrift rechtfertigen und vertheidigen mögen, und, daß es jenem Herrn F. in Bern untersagt wurde, mit dem Chorherrn Geiger zu Lucern anbindend, für seine Kirche ein Skandal zu geben. Aber sollen nicht alle Christen unserer Kirche, ohne Unterschied, mit diesen Schutzwaffen gegen die, welche ihren Glauben individuell anfechten, gerüstet, und dasselbe zu gebrauchen geschickt sein, und ist es dem Geiste des evangelisch-protestantischen Christenthums gemäß, daß nur einzelne, besonders dazu Privilegirte, die Art und das Maß solcher Vertheidigung angeben und für die Laien legalisiren sollen: da doch die Apostel selbst fordern, daß Alle zur Verantwortung für ihren Glauben bereit sein und Grund wissen sollen der Hoffnung, die in ihnen ist. Selbst die Textesstelle, Matth. 10, 34. 35., ist zwar S. 16, wie sich nicht anders erwarten ließ, richtig erklärt, aber doch nicht erschöpfend auf die, welchen jene Worte gesagt wurden, damit gedeutet, daß sich „Jesu Angehörige auf eine verhängnißvolle Zukunft vorbereiten, ihr muthig entgegen gehen sollten." Nein, sie sollten auch nach V. 37. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich rc." lieber die theuersten Bande und innigsten Verhältnisse aufgelöst zu sehen, als die Wahrheit und ihre Überzeugung zu verläugnen, entschlossen sein — und die scharf im Auge behaltene Rücksicht hierauf würde Vieles, was sich am Schlusse des zweiten Theiles über Familien- und bürgerliche Zwietracht sehr vag und ohne sonderliche Fruchtbarkeit declamirt findet, anders modificirt haben. Möchte es doch endlich dem Hrn. Oberhofpr., der so viele biblische Citate gibt, gefallen, uns die Auctorität bekannt zu machen, durch die sich folgende, bis jetzt unbekannte Behauptung historisch erweisen ließe. „Kaum hatten die Juden den Fürsten des Lebens getödtet — so brach auch die Zwietracht und der Eifer (hier ist vermuthlich an die Zeloten zu denken) in die Häuser und Familien ein; so erhuben sich im Tempel, im hohen Rathe, im Kreise der nächsten Verwandten überall Zwiste und Parteien; so zerriß man alle Bande des Blutes und der Freundschaft, um die, welche sich zu Jesu bekannten, zu verfolgen, zu bannen, zu geißeln und zu steinigen, bis sich die Römer endlich bewaffneten und dem weltbürgerlichen Dasein des zerspaltenen und aufrührerischen Volkes ein schmähliches Ende machten." Das wird a prima vista kein Mensch anders deuten, denn eben, als ob die Römer, um die verfolgten Christen zu rächen, und die unter sich uneinigen Juden zu züchtigen, den letztern das Garaus gemacht hätten, und als ob die Juden fortan völlig aus der Welt verschwunden wären, was nämlich hätte geschehen müssen, wenn ihrem weltbürgerlichen Dasein ein Ende gemacht worden wäre. Weder von dem Einen noch von dem Andern aber besinnen wir uns, je Etwas gehört zu haben.

3) Andere Ansichten und eine andere Stimmung finden sich in den beiden Predigten des Hrn. Pastors und Professors M. Krehl zu St. Afra in Meissen. Die erste am 22sten Sonntage nach Trinitatis über den vorzüglich gut gewählten Text 2 Korinth. 13, 8. charakterisirt den Geist des Protestantismus in Ansehung I.) der Grundsätze, worauf er beruht, II.) der Rechte, die er gewährt, III.) der Pflichten, die er seinen Zubehörigen auferlegt. Als jene I.) Grundsätze werden vestgestellt: 1.) daß in Glaubenssachen menschliches Ansehen nichts gelte; (wie unbestimmt!) 2.) daß Gott allein der höchste Gesetzgeber (ein Gesetzgeber des Glaubens, wenn nämlich von seinem Inhalte und nicht von seiner Beschaffenheit die Rede ist?) und Richter des Glaubens sei; 3.) daß die heilige Schrift eine außerordentliche Offenbahrung Gottes enthalte. II.) Als die für die Protestanten geltenden Rechte: 1.) das Recht freier Prüfung (von was?) 2.) das Recht freies Bekenntnisses (von was?) 3.) das Recht freier Bestimmung der Ceremonieen. III.) Als darum uns obliegende Pflichten: 1.) die heilige Schrift als die reine Quelle der christlichen Gotteserkenntniß zu ehren und zu benützen; 2) dem Evangelio würdig zu wandeln; 3.) die Andersdenkenden mit liebevoller Schonung zu tragen. Die zweite Predigt am Reformationsfeste selbst, über 1 Kor. 7, 23. lehrt, wozu wir die Kenntniß von dem Geiste des wahren Protestantismus benutzen sollen, und zwar 1.) zur Verständigung; 2.) zur Würdigung; 3.) zur Vertheidigung (nämlich des Protestantismus: aber wie hat diese Bestimmung weggelassen werden können?) 4.) zur Warnung (vor seinem Mißbrauche); 5.) zur Ermunterung; 6.) zur Hoffnung. In das Detail dieser Vorträge einzugehen, gestattet der Raum der gegenwartigen Anzeige nicht. Man kann Hrn. Krehl das Zeugniß, daß es ihm mit der Sache, von welcher und für welche er spricht, wahrer Ernst gewesen ist, daß er mit großer und rühmlicher Freimüthigkeit, zum Theil auch eben so treffend als lebendig, an manchen Stellen, vornehmlich der zweiten Predigt, wirklich schön gesprochen hat, nicht versagen. Bei mehrerer Übung wird es ihm unstreitig gelingen, seine Gesichtspunkte gedrängter zu fassen und seine Ideen weniger zu zersplittern, als gewiß nicht zum Vortheile der Deutlichkeit und Fruchtbarkeit in der ersten Predigt geschehen ist, die wir einer genauern logischen Kritik zu unterwerfen, dem denkenden Leser selbst überlassen. Nicht minder fällt auch in der zweiten Predigt der Inhalt des ersten Theils mit dem des vierten, den sonderbarer Weise und wider Erwarten vielfältig auch der fünfte wiederholt, gar sehr in eins zusammen. Deßgleichen ist, was im zweiten Theile über die Würdigung des

Protestantismus gesagt wird, meistens schon Vertheidigung desselben; unter dem letztern Titel aber kommen mehr Angriffe und Recriminationen auf die Gegenpartei vor. Recht scheint überhaupt schon das lateinisch geformte Wort Protestantismus nicht in die heilige Rede, namentlich das Thema derselben zu passen; auch entspricht vieles in beiden Predigten Behauptete und Gefolgerte dem Begriffe Protestantismus für sich allein, wie ihn der Vf. selbst, über den historischen Grund hinaus gehend, in Übereinstimmung mit dem Texte vestgesetzt hat, ganz und gar nicht, kann aber wohl (nur mit etwas schärferer Bestimmtheit und Umsicht, als hier geschehen ist, vestgestellt und ausgeführt) gelten, wenn vom Geiste einer protestantisch-evangelischen Kirchenpartei die Rede ist, in welchem die beiden Principien: das Evangelium von Jesu, dem Christ, ist die alleinige Grundlage des Lehrbegriffs und Bekenntnisses unserer Kirche — und kein Mensch ist schlechthin an die Auslegung, die ihm Andere davon aufstellen und an die Lehre, welche sie daraus entwickeln, gebunden, oder ihnen wegen Nichtannahme des durch sie Vestgestellten verantwortlich, sondern ein Jeder hat das Recht und die Pflicht, sich durch eigenes Forschen in der Schrift davon zu unterrichten und ist für den Gebrauch dieses Rechtes und die Erfüllung dieser Pflicht nur Gott und dem eigenen Gewissen Rechenschaft schuldig — sich wechselseitig temperiren. Schwer ist es freilich auch so, allen Bedenklichkeiten und Widersprüchen auszuweichen, doch nicht unmöglich, unter gebührender Nachweisung, daß eine äußere Kirchengemeinschaft ohne eine positive Grundlage nicht bestehen kann, in den wesentlichen Thatsachen der evangelischen Geschichte und der fortdauernden Entwickelung des geistigen Lebens unter den Menschen durch das Christenthum aber die angemessenste von der Welt gegeben sei, die aber durch die strengste Prüfung sich am sichersten rechtfertigen werde. So wie der Vf. die Grundsätze des Pr. (unter denen eigentlich die Rechte, welche er verleiht und die Pflichten, zu denen er verbindet, mitbegriffen, oder in denen sie mit ausgesagt sind,) aufstellt, die Vertheidigung desselben führt und vor Mißverständniß und Mißbrauch desselben warnt, wird ihm, fürchten wir, von den Gegnern an zwei entgegengesetzten Seiten viel Inconsequenz vorgerückt, von den Papisten daß er dem Naturalismus Thür und Thor öffne, von den Naturalisten, daß er sein positives Religionsfundament in die Luft stelle, vorgeworfen werden. Unrichtig ist, um nur weniges Einzelne zu berühren, unstreitig der Ausdruck S. 12. daß der Protestantismus das Recht in Anspruch nehme, die Form der äußern Gottesverehrung oder der Ceremonieen (ist beides einerlei?) nach Gutdünken vestzusetzen. Denn wer denkt sich darunter etwas anders als blose Willkür der über diesen Gegenstand entscheidenden Behörden? Der Vf. verwirft aber diese mit Recht ganz unverhohlen und spricht in der Erläuterung der Sache von Gründen der Zweckmäßigkeit, nach denen sich das zu verschiedenen Zeiten so oder anders gestalten müsse. Eine Übereilung in fervore dicendi ist es unstreitig gewesen, wenn S. 27. die sicilianische Vesper, eine der Reformation weit vorausgegangene rein politische und der religiösen Tendenz völlig fremde Gräuelscene, unter den Mitteln, die das Papstthum angewendet habe, sich aufzudringen, mit der Pariser Bluthochzeit und den Ketzerverfolgungen in Eine Classe gesetzt wird! Zu bedauern aber ist es, daß kundige Widersacher das, namentlich wiefern es vor Alumnen einer gelehrten Schule gesprochen wurde und sogar gedruckt werden konnte, lächerlich finden werden. Auch manche Druckfehler und Ungleichheiten der Schreibart z. B. das einemal Dek(c)retalen, das anderemal Decretalien mangeln nicht, und nicht weniges der Kanzel in Stil und Sachen Fremde findet sich da und dort beigemischt. Unsere Meinung ist, daß diese Vorträge an Ort und Stelle allerdings aufregend und verwahrend haben wirken können, aber um gedruckt zu werden, und der Sache unserer evangelisch-protestantischen Kirche einen wesentlichen Dienst zu thun, eine größere Reife des Urtheils und mehr Herrschaft des Verfs. über seinen Stoff erfordert haben dürften.

4) Daß die vierte der oben namhaft gemachten Predigten von Herrn Past. Schmalz in Neustadt-Dresden zu den merkwürdigsten und interessantesten Erscheinungen gehört, welche die letzte Reformationsfeier veranlaßt hat, würde sich, wenn auch ihres Vfs. bekannte Denkungsart und Verdienste es nicht voraussetzen ließen, schon aus den 4 Auflagen*), die sie erlebt und aus der in die Tausende gehenden Zahl von Exemplaren, die binnen 3—4 Wochen davon verkauft worden sind, abnehmen lassen. Ein stärkerer Contrast als zwischen dem, was zu einer und derselben Stunde in der Hofkirche und, etwa 1500 Schritte davon entfernt, in der am Ende von Neustadt-Dresden gepredigt worden ist, als zwischen Geist und Ton dessen, was Hr. v. Ammon und Hr. Schmalz gesprochen haben, läßt sich wohl kaum denken. Vielleicht ein Skandal an unsrer Kirche in den Augen ihrer Gegnerin, die ihr die auffallende Uneinigkeit ihrer berühmten Lehrer selbst in der Ansicht ihrer Vorzüge und Verdienste und der ihr widerfahrenden Beeinträchtigungen vorwerfen wird — im Grunde aber ihr größter Ruhm, wiefern damit auf eine recht in die Augen fallende Weise die in ihr herrschende und eben im Königreiche Sachsen so durchaus nicht gefährdete Denk- und Lehrfreiheit beurkundet wird. Mit eben so viel Einfachheit in der Gedankenfolge, als Wohlredenheit, Nachdruck und Schönheit wird darin der Abfall vom Evangelium als Rückfall in ein knechtisches Joch geschildert und nachdem dieß zuerst ausführlich damit bewiesen ist, weil man dadurch 1) aus der Freiheit des eigenen Glaubens an ewige Wahrheit in das Joch vorgeschriebener Formeln und trügerischer Meinungen, 2) aus der Freiheit kindlicher Gottesverehrung in das Joch sinnlicher äußerlicher Gebräuche, endlich 3) aus der Freiheit des muthigen Aufstrebens zu einem neuern Lichte in das Joch enggesteckter Schranken einer veralteten Finsterniß zurücksinke, unter welchem letztern Titel mancherlei sehr Bedeutendes, vornehmlich über die im Katholicismus vorkommenden Spuren von altheidnischen Begriffen und Gebräuchen vorgebracht wird, — werden im zweiten kürzern und mehr einen Anhang zur Hauptabhandlung bildenden Theile noch folgende Aufforderungen auf das dort Ausgeführte gegründet:

*) Denn nach der auf dem Titel genannten dritten ist, wie wir eben vernehmen, noch eine vierte erschienen, die aber aus Rücksichten in den Leipziger politischen Zeitungen nicht hat bekannt gemacht und feil geboten werden dürfen.

1.) den im Abfalle Gebornen unsere Liebe! 2.) den Abgefallenen unser Mitleid! 3.) dem Abfalle selbst unsre tiefste Verachtung! 4.) aber vor einem möglichen allgemeinen Rückfalle auch nicht die entfernteste Furcht! — Sehr bündig und befriedigend rechtfertigt sich Hr. S. in einem Vorworte über die Wahl dieses Stoffes, indem er bemerklich macht, welche Zudringlichkeiten von Seiten katholischer Glaubensgenossen und insbesondere des geistlichen Standes, die Unsrigen zu sich herüber zu ziehen, und welche Nachgiebigkeit so mancher der letztern gegen dergleichen Umtriebe er in seinen Amtsverhältnissen zu beobachten Gelegenheit habe; und nicht genug kann man die wahrhaft edle Furchtlosigkeit, womit er unter nichts weniger als einladenden Umständen in dieser kitzlichen Angelegenheit gesprochen hat, nicht genug auch das Treffende, recht ins Wesen der Sache Eingehende, so wie zugleich das Gedrängte und Umfassende der über das Denk- und Glaubensystem, das man uns aufnöthigen will, vorkommenden Äußerungen, nicht genug ferner die verständige, lichtvolle und zugleich begeisterte Darstellung des Geistes und Inhalts der reinen evangelischen Lehre im Gegensatze gegen die ihr aufgedrungenen Verfälschungen, nicht genug endlich die veste, besonnene, anständige, mit der ergreifendsten Beredsamkeit verknüpfte Haltung, und den reinen, eben so wohlwollenden als glaubensfreudigen Sinn, die durch das Ganze des (als Predigt freilich langen, 28 ökonomisch gedruckten Seiten ausfüllenden) Vortrages herrschen, rühmen. Je mehr aber der wackere Mann in dieser Predigt ein Wort zur rechten Zeit und am rechten Orte gesprochen, und je wohlthätiger er damit auf Tausende seiner Zeit- und Glaubensgenossen gewirkt hat: desto mehr wäre zu wünschen, daß ihm auch im lebhaftesten und gerechtesten Eifer nicht der kleinste Zug entwischt wäre, welcher der von ihm beabsichtigten Überzeugung Eintrag thun und von den Gegnern oder von den durch sie Verführten auch nur mit dem mindesten Scheine des Rechtes als eine ihnen gegebene Blöße, vielleicht selbst als eine erhebliche, betrachtet werden könnte. Von der Bedenklichkeit aber, daß Hr. S. etwas von dieser Art und zwar an sehr wichtiger Stelle, nämlich im Thema seiner Predigt selbst, und in der zunächst auf dasselbe hinüberleitenden Gedankenreihe S. 8. von der Mitte an und S. 9. und 10. begegnet sei, kann sich Rec. nicht losmachen. Nachdem nämlich von den Machinationen der päpstlichen Kirche, die unsrige zu unterdrücken, und von der Gewissenlosigkeit, womit so manche Genossen der letztern sich zum Abfalle von ihr verleiten lassen, die Rede gewesen ist, tritt sofort durch eine Art von Subreption der Begriff des Abfalls vom Evangelium als mit dem des Abfalls von unserer Kirche identisch ein, ohne daß diese Identität, was doch nothwendig hätte geschehen müssen, bis dahin gerechtfertigt worden wäre, wie sie denn auch unbedingt nicht gerechtfertigt werden kann. Wer sagt denn, wird ganz gewiß jeder von uns Ausscheidende dem Vf. entgegnen, daß ich vom Evangelium abfalle, wenn ich katholisch werde? „Das Evangelium haben wir auch," läßt ja Hr. Schm. selbst S. 15. die Gegner sprechen, „aber" — hinzusetzen — „wir haben noch mehr." Im Letztern liegt es: und kraft dieses Zusatzes hat der Vf. völlig Recht, auch sein gutes Recht treffend und trefflich bewiesen; nur daß das Thema

davon nichts sagt und in der dazu hinleitenden Gedankenreihe dessen keine Erwähnung geschieht. Hätte es geheißen Abfall vom reinen Evangelium ist Rückfall in ein knechtisches Joch: so wäre es schon bestimmter gefaßt gewesen, am allerrichtigsten aber wohl, wenn Abfall von der protestantisch-evangelischen Kirche, von derjenigen, die sich mit Ausschluß aller Zusätze an das Evangelium von Jes. Chr. hält, das Subject des von ihm auszuführenden Satzes gewesen wäre; wie denn in der That eben nur dieser Satz und zwar sehr gut von ihm ist ausgeführt worden. So würden auch im zweiten Theile keine im Abfall Geborne — was schwerlich ein recht passender Ausdruck ist, — vorgekommen sein. Und präciser, als wir S. 15. oben lesen: „gibt er das Evangelium auf, so sinkt er aus Freiheit in Knechtschaft," hätte es, selbst um indifferentistischen Discussionen auszuweichen, heißen müssen: „gibt er sich aber, außer dem Glauben an das Evangelium, noch an die Unterwürfigkeit unter menschliche Satzungen hin: so sinkt er aus Freiheit in Knechtschaft." Ebenfalls wird wohl auch Hr. S. nichts dagegen haben, daß es, (s. ebendas.) „außer der heil. Schrift noch ein Gottes Wort"— nur kein kirchlich gestempeltes — in der Natur, dem Gewissen, der Geschichte gebe, vielleicht aber dem Mißverständnisse, als ob er das verkenne, durch etwas mehr Bestimmtheit im Ausdrucke haben vorbeugen können. Gern bescheidet man sich und erfährt auch sogleich genügend, wie es S. 18. gemeint ist, wenn von dem Anbeten Gottes im Geiste des Evangel. gesagt wird: „sich selbst will er dienen," ohne daß man doch schon aus psychologischen Gründen, geschweige im Streite mit spitzfindigen und übelwollenden Gegnern diesen Ausdruck wird billigen können. Denn das rein religiöse von allem Zweck absehende Motiv zur gemeinschaftlichen wie zur einsamen Anbetung Gottes ist kein anderes, als die Durchdrungenheit des Gemüthes von Gottes Größe, Heiligkeit und Güte, die ihnen aus solchen Vorstellungen resultirenden Gefühlen einen Ausdruck zu geben sich nicht versagen kann. Je einnehmender übrigens und je musterhafter an so vielen Stellen Hrn. Sch. Schreibart mit Recht genannt werden kann: desto mehr muß man ihn bitten, dieselbe nicht durch so unablässig wiederkehrende ganz eigentlich die Regel ausmachende Inversionen, wie öfters auch dem unvergeßlichen Reinhard begegnet ist, zu verunstalten, vielmehr sie vor allem manierirten Wesen, dessen es bei ihm des Reizes halber fürwahr nicht bedarf, zu verwahren.

5) Ganz kurz haben wir uns bei der Beurtheilung von Hrn. Wagners, unter Nr. 5. aufgeführter Predigt, über den von ihm gut und ungekünstelt benutzten Text Ephes. 4, 11 — 16. zu fassen: da der Vortrag desselben über ein allerdings interessantes Thema (ob er sich gleich damit beschäfftigt, den von der päpstlichen Kirche der unsrigen gemachten Vorwurf, daß sie gar keine Kirche sei, durch den Beweis, daß sie leiste, was er von ihr aussagt, zu entkräften,) doch nur nebenher die Anfechtungen berührt, die ihr von dorther widerfahren und noch weniger angriffsweise gegen ihre Gegnerin zu Werke geht. Noch vermißt man, was Einleitung, Anlage und Ausführung betrifft, allerdings bei dem Vf. hier und da die nöthige Gewandtheit in der Behandlung seines Stoffs und möchte ihm zuweilen mehr Klarheit, Bündigkeit und Gleichmäßig-

keit des Gedankenganges wünschen. Kürzer, deutlicher und einfacher hätte schon die Angabe seiner Disposition sein können. Im ersten Theile, wo der Hauptsatz bewiesen werden soll, fällt der entgegengesetzte Fehler auf, daß, indem der Vf. 1.) zeigen will, die höchste Entwickelung des sittlichen und religiösen Lebens sei wirklich Zweck unserer Kirche, er es fast ausschließend bei einer theoretischen Angabe jenes Zweckes ohne Nachweisung davon, wie er unserer Kirche eigen sei, bewenden läßt und hingegen indem er 2.) darthun will, ihre Verfassung als eines freien Vereines entspreche diesem Zwecke, er fast nur eine nicht immer treffende Schilderung unserer Kirchenverfassung ohne alle Angabe der allgemeinen Eigenschaften gibt, welche jede Kirche haben muß, die diesem Zwecke entsprechen soll. Im zweiten Theile werden die praktischen Folgerungen aus jener Ansicht zu wenig erschöpfend abgefertigt, und so gegründet auch die zum Schlusse geäußerten Wünsche der Abstellung mancher Mißbräuche sind: so scheinen sie Rec. doch nicht recht geschickt vorgetragen. Auch vor unpassend angebrachten Bildern, mit welchen letztern er überhaupt allzu freigebig ist, hat man Ursache, Hrn. W. zu warnen. Wenigstens ist das S. 14, was mit dem besser gehaltenen S. 12, von der Wohlthätigkeit allgemeiner Verbreitung des Lichtes geradezu in Widerspruch tritt: „die Lichtstrahlen werden stärker, wenn sie in einen Mittelpunkt zusammenfallen,“ unstreitig sehr verunglückt, und die daraus hervorgehende Folgerung, daß wir den Ausdruck der unserer Kirche Entführten, je mehr ihrer seien, desto gleichgültiger mit ansehen, uns sogar willkommen sein lassen dürfen, eine sehr bedenkliche. Dieser Erinnerungen ungeachtet kann man aber Hrn. Wagner das Zeugniß tüchtiger, eindringender und keineswegs von der Oberfläche geschöpfter Gedanken lichtvoller und fruchtbarer Religionsansichten, auch einer großentheils reinen und correcten Sprache, womit seine Arbeit bezeichnet ist, durchaus nicht versagen und ohne den Vf. werth und lieb gewonnen zu haben, seine Predigt nicht aus der Hand legen.

6) Worte der Wahrheit nennt Hr. Gen. Superintendent Röhr seine ursprünglich in zwei Predigten, (die aber hier zu einer Rede oder gewissermaßen nur in Redeform verfaßten Abhandlung über einen Text, 1 Petr. 3, 15. 16., zusammengezogen sind,) vorgetragenen Widerlegungen der unserer Kirche von der römisch-katholischen gemachten Vorwürfe; und er hat recht gehabt, sie so zu nennen. Treffend, gründlich und logisch bündig, wie man es von ihm nicht anders erwartet, ist, was er sagt; und unumwunden, aber nicht hämisch-bitter und übertreibend, sondern unbefangen, ruhig und leidenschaftlos, also gerade so wie unsere Kirche wünschen muß, daß ihre Sachwalter für sie sprechen mögen, ist es gesagt, auch mit Beseitigung alles Überflüssigen gerade das gesagt, was eben jetzt den Unsrigen zu wissen und in Acht zu nehmen, vorzüglich Noth thut. 1.) Daß der von unserer Kirche für sich geltend gemachte Grundsatz, in Gegenständen des christlichen Glaubens freie Forschung und vernünftige Prüfung Statt finden zu lassen, der Religion überhaupt und dem Christenthume insbesondere die äußerste Gefahr bringe; 2.) daß es unserer Kirche an einer streng geregelten innern Einrichtung fehle und die in ihr legitimirte Ordnungslosigkeit selbst bürgerlichen Ungehorsam nähre, folglich die Staaten

den Revolutionen Preis gebe; 3.) daß ihre gottesdienstlichen Gebräuche kalt und wirkungslos seien, (so weit wahrscheinlich die erste 1824 gehaltene Predigt); 4.) daß sie die kräftigen Gnadenmittel entbehre, von denen die Beruhigung ihrer sündigen Glieder abhängt; 5.) daß man in ihr die Einheit des Glaubens und der einmal angenommenen Gottesverehrungsweise vermisse, welche das eigenthümliche Kennzeichen einer für religiöse Zwecke verbundenen Gemeinschaft sei; — 6.) daß endlich in dem Entstehen und Dasein derselben die Quelle des Hasses und Haders zu suchen sei, welcher die christliche Welt geraume Zeit hindurch zerrissen hat und ihr deßhalb gräßliche Blutschuld zur Last falle — das sind die Vorwürfe, welche Hr. R. hier abzuweisen bemüht ist. Er zeigt bei 1.) sehr treffend, daß freie Prüfung dem Christenthume keinen Schaden bringen könne — (wie entehrend für dasselbe, das Gegentheil anzunehmen!) in dem Geiste desselben und ausdrücklichen biblischen Aufforderungen selbst gegründet, auch, um es vor Verfälschungen des Aberglaubens und Beeinträchtigungen des Unglaubens sicher zu stellen, durchaus unentbehrlich sei — (daß er hier allen Gliedern — und Lehrern unserer Kirche zu Sinne und Danke gesprochen habe, so gemäßigt und christlich er immer gesprochen hat und so wenig sich auch ohne die bei ihm zum Grunde liegenden Principien an eine consequente Vertheidigung unserer Kirche als einer protestantischen denken läßt, wird der Vf. selbst nicht erwarten. Haben sie doch öfters und namentlich durch einen ihrer kräftigsten Sprecher erklärt, daß sie es weit lieber mit dem Katholicismus, als mit dem leidigen Rationalismus halten mögen — die — ihrer Meinung nach — Erweckten!—) Gegen 2) wird erinnert, daß der Vorwurf, widerspännstige Unterthanen, Revolutionärs, ja sogar Fürstenmörder zu bilden, wohl den Papismus, durchaus aber nicht den Protestantismus treffe, der vielmehr nach einer dreihundertjährigen Erfahrung den Staaten ihre folgsamsten, treusten und friedlichsten Bürger gebildet habe und daß ohne alle Hierarchie und Priesterherrschaft, von der das ursprüngliche Christenthum so durchaus gar nichts wisse, eine um so angemessenere und ungestörtere Ordnung in der Kirche herrschen könne. (Wer uns etwa die Revolutionen in Schweden, deren neueste rein politischer Art waren, und in England, die Unruhen und Meutereien in Böhmen und Ungarn entgegen halten wollte, dem würden wir antworten können, daß nur papistische Arglist und unerträglicher, die heiligsten Rechte und Verträge antastender, von kathol. Machthabern ausgeübter Druck sie veranlaßt habe.) 3) Daß der in unserer Kirche vorwaltenden öffentlichen Gottesverehrung Kälte und Wirkungslosigkeit vorzuwerfen sei, wird durch Erinnerung an den Zweck christlicher Gottesverehrung, der nach Jesu und der Apostel Lehre nicht in äußerm Lohn- und Frohndienste, nicht in Kitzel der Sinne und der Einbildungskraft, sondern im ungeheuchelten Ausdrucke frommer Empfindungen und Erweckung rechtschaffener Gesinnungen bestehe und dem unsere gottesdienstlichen Einrichtungen sattsam entsprechen, dann aber auch durch die Bemerkung, daß die unablässige Wiederkehr des zur Gewohnheit gewordenen geistlosen äußerlichen Gepränges Überdruß erzeuge und alle Andacht ertödte, zurück gewiesen. Schämen heißt es 4) müßte sich unsere Kirche, und auf den Ruhm, sich eine christliche nennen zu dürfen,

Verzicht leisten, wenn sie ihren Gliedern andere Entsündigungs- und Beruhigungsmittel darböte, als Reinigung des Herzens und Besserung des Lebens, weßwegen sie dieselben auch nicht angelegentlich genug vor einem müßigen, todten Glauben an Christi Verdienst warnen könne. Die nöthige Einheit des Glaubens und der Gottesverehrung heißt es 5) fehle da keineswegs, wo nicht nothwendigerweise die Einheit im Geiste durch das Band des Friedens mittelst abweichender Meinungen gestört werde, und wo diese sich doch allenthalben im Glauben an die wahrhaft wesentlichen Wahrheiten der Religion und des Christenthums vereinigen, wo endlich die gottesdienstlichen Formen, wenn auch an verschiedenen Orten verschiedenen Bedürfnissen sich bequemend und nie für unverbesserlich geachtet, doch immer demselben gemeinschaftlich anerkannten Hauptzwecke dienen; dagegen Gebundenheit, Unabänderlichkeit und starre Einförmigkeit in dem Allen für eben so geisttödtend, als dem Geiste des Christenthums widerstrebend zu achten seien. 6) Wie endlich der unserer Kirche gemachte Vorwurf, Haß und Hader in der Christenheit veranlaßt, und damit schmähliche Blutschuld auf sich geladen zu haben, beantwortet werde, nämlich durch die gerechtesten und geschichtlich begründetsten Recriminationen, und durch die Bemerkung, daß unsere Kirche immer nur der gedrückte, beeinträchtigte und zur Gegenwehr genöthigte Theil gewesen sei und vielfältig noch sei, werden sich unsere Leser, die wir durch diesen Bericht nur zum eigenen Lesen der kernhaften Arbeit selbst haben einladen wollen, leicht denken können. In den Formen, vornehmlich beim Übergange von einem der genannten Hauptpunkte zum andern, hätten wir dem Vortrage etwas mehr Abwechselung und Mannichfaltigkeit gewünscht. Die Schreibart ist einfach, ruhig, unmanierirt und von schielenden schillernden Phrasen durchaus frei gehalten, aber des erforderlichen Nachdrucks und der erwünschten Lebendigkeit keineswegs ermangelnd — ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat aber der Grundsatz, welcher den Geist dieses Vortrages vom Anfange bis zu Ende bezeichnet.

7) Dasselbe Zeugniß gebührt auch der Predigt von Marezoll am letzten Reformationsfeste, die über den gleichfalls sehr wohl gewählten, doch vielleicht etwas weniger, als er es verdient hätte, benutzten Text 1 Kor. 3, 11–13. den Satz ausführt, die evangelische Kirche wird nicht untergehen — und an Gediegenheit des Inhaltes wie an Untadelhaftigkeit der Form den schon so rühmlich bekannten und gewiß nicht ungebührlich mit ähnlichen Arbeiten des unvergeßlichen Reinhard verglichenen Reformationspredigten desselbigen Verfassers nicht nachsteht. Gewiß sehr zeitgemäß wird darin der durch so manche Überläufer erregten und unterhaltenen Furcht vieler evangelischen Christen selbst, als ob unsere Kirche ihrem Untergange zueile, durch die Vorstellungen entgegen gearbeitet, 1) unsere Kirche baut (vorausgesetzt, daß sie, wie freilich nicht allenthalben geschieht, ihre Principien richtig befolgt) auf dem im Evangelium gelegten Grunde mit evangelischem Geiste fort; ist nun jener Grund unerschütterlich, so darf sich auch das darauf Gebaute unzerstörbare Dauer versprechen und das Evangelium selbst wird durch sie vor unverdienten Vorwürfen gesichert; 2) sie befördert jeden sittlich guten Zweck des Staates und muß, da sie seine Sicherheit nie gefährdet, ihm vielmehr die getreuesten jeder Aufopferung fähigsten Bürger erzieht, wo die Regierung desselben nur nicht in gänzliche Verkehrtheit versunken ist, auf seinen kräftigsten Schutz rechnen können; 3) da sie endlich die Rechte des Menschen überhaupt achten lehrt, so kann sie nicht anders als jedem ihrer einzelnen Glieder heilbringend und werth sein und ihm die erwünschteste Existenz unter seines Gleichen sichern. Alles Statthafte, was über den Geist der echt evangelischen Glaubens- und Sittenlehre gesagt werden kann, findet sich lichtvoll im ersten Theile zusammengedrängt und ebenso nichts Wesentliches, was Duldung abweichender Religionsmeinungen, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Enthaltung von allem das Innere des Lebens beeinträchtigenden Zwange angeht, im dritten weggelassen. Im zweiten Theile wäre allenfalls noch die Erinnerung zu wünschen gewesen, daß, wenn auch in einigen wenigen Fällen Staatsverbrechen von protestantischen Religionsparteien ausgegangen sind, diese doch theils durch harte ihnen widerfahrene Unbilden veranlaßt, theils gar nicht in dem Geiste der evangelischen Kirche überhaupt, wie in dem des Papstthums und des Jesuitismus, sondern allenfalls nur in den Verirrungen einzelner schwärmerischer Köpfe gegründet gewesen sind. Ungemein gut und einfach ist diese, wie auch die Röhrsche Rede eingeleitet, ungemein leicht, ruhig und kunstlos nimmt hier wie dort der Ideengang die Richtung zu seinem Ziele und wird bei allen Unbefangenen seine Wirkung um so weniger verfehlen, als jedem dabei so zu Muthe ist, wie wenn er alles hier Vorkommende selbst so hätte sagen können und müssen.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Sophronizon oder unpartheiisch-freimüthige Beiträge zur neuern Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen. Herausgegeben von D. H. E. G. Paulus. Siebenter Jahrgang, viertes oder Siebenter Band, viertes Heft. Heidelberg 1825.

1. Zum Besserwerden im Kirchen- und Schulwesen. — Die Kirchen sollen nicht Pfründen geben, sondern gut besoldete Kirchenämter. — Warnendes Beispiel an der englischen Episkopalkirche. — Beilage. Etat der katholischen Kirche in England.
2. Beurtheilung des Hirtenbriefes eines deutschen Bischofs über Beibehaltung der lateinischen Sprache für die Liturgie in Deutschland, von einem angesehenen kathol. Geistlichen. — Der (angebliche) Hirtenbrief selbst, lateinisch und deutsch. Mit Anmerk. desselben und des Herausgebers.
3. Beförderung geistiger Bildung durch bleibende Diöcesanbibliotheken und Leseanstalten. Nach einer Rede von Hrn. Pfarrer Mylius.
4. Zur Charakteristik des Grafen Lanjuinais und des Kirchenzustands in Frankreich.
5. Gewissenserleichterungen sogar für die Amtsmoral.
6. Der Streit über gemischte Ehen, trefflich beseitigt durch ein preuß. Cabinetsrescript.